

**Zeitschrift:** The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

**Herausgeber:** Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

**Band:** - (1933)

**Heft:** 622

**Rubrik:** London gossip

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**NATIONALE ERNEUERUNG**

By WALTER VOGEL.

II.

Ums Jahr 1830 brach sich in den schweizerischen Kantonen eine politische Bewegung Bahn, die unter dem Namen *Regeneration* bekannt ist. Zuerst verfochten von einer Schar junger, gebildeter, einsatzbereiter Männer, griff sie bald auf die breiteren Schichten des Volkes über, sie wurde zur Volksbewegung. Und da sie der Ausdruck einer neuen Geistesbewegung war, die damals nach der grossen französischen Revolution ganz Europa durchzog, war sie unwiderstehlich; die alte Ordnung krachte zusammen gleich einem Hause dessen Fundamente morsch geworden waren, und an ihre Stelle traten die neuen liberalen Kantonsverfassungen. Das Auftreten jener Gruppe von Männern, jener Pioniere, hätte aber für sich allein zur Entfaltung der umfassenden Volksbewegung nicht genügt; ihre Ideen fanden den vielfachfachen Widerhall im Volke erst, als ihnen die Gunst der äusseren Verhältnisse zu Hilfe kam: die Revolution und der Sieg des bürgerlichen Liberalismus in Frankreich. Ähnlich verhielt es sich mit der revolutionären Bewegung, die zur Schaffung des liberalen Bundesstaates von 1848 führte, der Staatsordnung in der wir heute leben; auch diese Bewegung wurde beschleunigt und intensiviert durch das Gefühl der Verbundenheit mit einem Geschehen gesamt-europäischen Ausmasses, in diesem Falle den nationalen Einigungsbestrebungen in Italien und Deutschland. Es war den Führern der siegreichen Bewegung, des Liberalismus, auch genau bewusst, dass sie ihre Ideen aus der neuen europäischen Geistesrichtung schöpften; so betonte Ochsenein an der Eröffnung der Tagsatzung vom 5. Juli 1847, die schweizerische Umwälzung sei Teil eines geistigen Kampfes von europäischem Ausmass, und sie sei die Erfüllung der heiligen Aufgabe, die politischen Einrichtungen des Vaterlandes mit den Forderungen der neuen Zeit in Einklang zu bringen.

Wem entgeht es, dass heute, hundert Jahre später, Europa sich wiederum in einem Stadium des Umbruchs, geistig und politisch, befindet? Europa ist daran, den grossen Gegensatz zu den Ideen der französischen Revolution zu führen; die heutige Revolutionsbewegung hat *antiliberalen* Charakter. — Die französische Revolution brachte uns die Ueberbetonung der Bedeutung und der Unabhängigkeit des Einzelmenschen, des Individuums, ihn von den Bindungen an Gemeinschaft

ten, als wie Staat, Berufsverband, Kirche, weitgehend lösend. Die Belange der Gemeinschaften, der Kollektivität, wurden vernachlässigt. (Nur so lässt es sich verstehen, dass Urheber und Mittäter im Genfer Aufruhr vom letzten November, diesem Anschlag auf Bestand und Sicherheit des Staates, mit derart lächerlich geringen Strafen davonkamen.) Die Folgen dieser Ueberbetonung des Individuums auf Kosten der Kollektive machten sich bald bemerkbar, sie führten zum Kampf Aller gegen Alle; zum Chaos im Wirtschaftsleben, politisch zur Unterhölung des Staates. Wir werden das durch ein konkretes Beispiel, unsere Schweiz selber, noch illustrieren. — Es ist nun wirklich nicht verwunderlich, dass sich schliesslich allüberall, da früher, dort später, Kräfte entwickelten, die auf Bekämpfung und Ausmerzung dieses Liberalismus ausgingen. Und diese neue, antiliberalen Weltanschauung ist eben jetzt im Begriff, unaufhaltsam sich Stück für Stück Europas zu erobern: ein Land nach dem andern verfällt ihr und geht daran, ihr, jedes auf seine Weise, seine politischen Einrichtungen anzupassen. Es ist ausgeschlossen, es ist eine Torheit, sich einzubilden, die Schweiz werde von diesem Umbruch verschont bleiben können; sie blieb es 1830 nicht, sie wird es auch jetzt nicht bleiben. Ueberhaupt frappant die Analogie mit der Entwicklung damals: wiederum stunden einige junge, gebildete, einsatzbereite Männer auf, wiederum kam ihnen die Gunst der äusseren Verhältnisse, diesmal die nationale Revolution in Deutschland; zu Hilfe, und siehe da: eine Bewegung geht durch das Schweizervolk; Klasse um Klasse, Stand um Stand steht auf, die Nation scharf sich zur Front, zur *Nationalen Front!* Wiederum gilt es, wie vor hundert Jahren, ein verknöchertes Staatswesen den Forderungen der neuen Geistesrichtung gemäss neu zu organisieren. Heilig ist die Aufgabe, Ochsenein hat Recht, und glücklich die Generation der es vergönnt ist, an solcher Neuorganisation mitzuarbeiten!

Die Partei, die durch die Umwälzungen von 1830 und 48 das Ruder an die Hand bekommen, war die liberale, heute freisinnige genannt. Unser jetziger Staat war ihre Schöpfung, und noch jetzt haben die Enkel jener Männer (ach, es sind nicht mehr jene schöpferischen Gestalten selber!) die Mehrheit im Bundesrat und in vielen Kantonsregierungen inne. Diese Partei nun trägt keine Bedenken, die Nationale Front, eine politische Bewegung also, von der wir soeben hörten, dass sie sich anschiebt genau das Gleiche zu tun, unter genau den gleichen Umständen, was sie, die freisinnige Partei, vor Hundert Jahren selber tat

und damals als heilige Aufgabe betrachtete, des *Ideenimportes, der Nachhäufung ausländischer Vorbilder, zu bezichtigten!* Machen wir dem Freisinn Vorwürfe, dass seine Weltanschauung und seine politischen Einrichtungen (Parlamentssystem z. B.) nicht auf schweizerischem Boden gewachsen sind? Nein, denn der liberale Staat war, in seiner Jungzeit, gut; die Gerechtigkeit und die Logik gebieten dann aber, auch die Nationale Front mit Vorwürfen zu versehen. Noch weniger Ursachen haben Sozialisten und Kommunisten, die Nationale Front anzuklagen, sie die ihre Ideen hundertprozentig von dem deutschen Juden Karl Marx bezogen haben.

Übrigens muss einmal deutlich gesagt werden, dass von einer Uebernahme teile quelle der staatlichen Einrichtungen eines andern Landes, Italiens oder Deutschlands beispielsweise, doch keine Rede sein kann. Aus dem gleichen Geiste geboren, werden sie gewiss ähnliche Züge aufweisen, aber sonst wird jedes Volk sie aus sich selbst entwickeln, so wie sie seinem Charakter, seiner Struktur entsprechen. Wir trauen dem Schweizervolk zu, dass es die Umgestaltung seines Hauses *aus eigener Kraft* werde zu einem guten Ende führen; es steht in seinem freien Belieben, ob und wie weit es dabei seinen Blick auf verwandte ausländische Institutionen richten und sich deren Erfahrungen zunutze machen will.

*Fortsetzung folgt.*

**SWISS BANK CORPORATION,**  
*(A Company limited by Shares incorporated in Switzerland)*

**99, GRESHAM STREET, E.C.2.**  
and 11c, REGENT STREET, S.W. 1.

---

Capital Paid up £6,400,000  
Reserves - - £2,120,000  
Deposits - - £44,000,000

---

**All Descriptions of Banking and  
Foreign Exchange Business Transacted**

: : *Correspondents in all* : :  
: : *parts of the World.* : :

**LONDON GOSSIP.**

— **SOCCER SEASON** —

Joseph Strutt, writing in 1801 said: "football was formerly much in vogue among the common people, though of late years it seems to have fallen into disrepute and is little practised." Yet at the same time he had hazy ideas that some sort of football game was then being played in England, for he adds that when a match of football is played, there are two goals, with a distance of 80 or 100 yards between them, that the object of each party is to drive the ball, a blown bladder cased with leather, through the goal of its antagonist, — and that sometimes the players kick each other's shins without the least ceremony. — And so they started the season of 1933; football at eighty in the shade; sensational results; and a long list of casualties, major and minor, with several distinguished players involved. — In other words, no matter which way you turn: there ain't no news in nothing — on this world.

I do like the game personally very much, and I have gone to see matches in Chelsea and elsewhere on those Saturday afternoons when I just had to find an excuse for not mending that electric iron or to dodge a scientific bridge party — but I never, as yet, could conceive why the game should be played with feet and head only, while a pair of good arms are as useless on the football field as a pair of snow-shoes on the Southsea Islands. By now, of course, you have come to the conclusion, or at least become suspicious, that I know as much about football as I do about raising peanuts, and I also admit that what I do know would fill the British Museum library, — so we'll go on from here.

There is only one thing yet I must refer to — the kicks in the shins without ceremony, as Strutt says. I met a motor car one night, some time ago, that did exactly the same thing to me. The knee-caps, or whatever those trouble-bones are called looked in all directions after the "match" was over. A couple of holes in the head, which as most people know is a tight box, enclosing the brain, converted me to the extent, however, that I feel no longer any contempt for persons who get run over, — which only goes to show once more that all our convictions, view-points and conceptions are idiosyncrasies, or "relative" as Mr. Einstein would say. But still I can afford to give advice by now to little children, never to cross a road without a policeman, and to the

others I would say that whenever you should happen to be aroused, and feel like knocking over a motor-car, try it first with one of those Baby-Austins and for safety sake make sure that it is running only on 3 cylinders.

It is funny how we all cling to life, and still if it comes to it, I think it is the simplest thing on earth to die. When the poets write of the terrific struggle with death — it can only be imagination of a fearful mind. Nature or God, whatever it is called is so wonderfully kind to the departing, like a mother saying good-by to a son who is leaving home — it is just a kiss, promising all there is to hope for. Don't you remember when you were so sick, but yet so happy, and you did not care whether your doctor said you would have to go? And not many days before, may be, you were willing to fight the world for bread and butter and life. — And after all, life came to us with a little cry, why shouldn't it go again — with just a sigh.

I was in a police station some time ago. I always wanted to be once inside one of these "cold" places, when an interior decorator fluttered in with news his fellow decorator was lifeless in the car at the curb. It proved true and he was asked how it happened. He explained they had been arguing about a room they were doing. He was for an effect in Copenhagen china blue and his friend held out for an orchid tint. We had been arguing he falsettoed. I said blue, he said orchid, I patted my hands and again said blue. He continued to repeat orchid. Blue, I yelled. Putting his hand on his hip he screamed "please" — and in throwing back his head broke his neck! —

This cheerful subject of dying, almost compulsory brings us to churches. Obviously, one can die quite comfortably without churches, but — well, the Americans found once more something new: General Johnson, N.I.R.A. and codes, Ford and other big chiefs of industry did not exactly agree with such codes in a free country, and so as not to influence the plebs against the "blue eagle" it was realized that N.I.R.A. cannot function unless it is provided with a moral stimulus. — And that's exactly where the churches come in. Since the Gospel teaches the way of life, the churches should give themselves to the espousal of the whole message of JESUS, for it is high time that organised Christianity freed itself completely of the charge that it is the instrument

of Capitalism or of any other system. Lay-leaders should be sifted to get the grain from the chaff. A fresher touch is the demand for church co-operation as against cut-throat competition, proselytizing and mutual criticism. There is too much machinery, too many committees, societies, conferences and what-nots. — Nobody should be allowed to cling to the church caboose for a free ride to heaven. — This is supposed to be a new "code," but to me it seems like an old story, beautifully told for once about 2,000 years ago.

Serious thinkers, in wise little groups, Breathlessly rush to and fro.  
Firmly convinced that their looping the loops, Is what makes the Universe go.  
Anyway you should not forget your contributions to the Schweizerkirche and the Eglise Suisse — if you want to be sure that your name and address is properly printed in the Annual report!

Turning to brighter things, it seems to me that one of the most pathetic comedies of life is two fat men promising to help each other take a little more exercise.

There is relaxation, too, looking for comic touches in the subdued pageantry of cultivated classes flowing through London's clubland. The other afternoon one of the levities was a puckish gentleman who stepped out of his club. He hailed a taxi, and with infinite and somewhat tastering pains placed his cane inside. "I just want to show this stick," he explained to the driver, "I can get along without it!" and he zig-zagged up the street.

I couldn't help admiring this gentleman, contemplating the millions who have to lean on "sticks" all their lives; all the millions who would fall when one of their ideas and traditions would be taken away from them — puppets.

But the brightest thing as yet is, that confidence and hope are abroad in the world. The struggle is not over, much remains to be done, but from every section comes cheerful news of reviving industry and of vigorous activity. Everyone knew, of course, if he knew anything, that at some time we should emerge from the slough of despond; all history, even that of the most remote times, taught us this. —

And then, when the depression is quite over, people will go back to the old, dependable conversation about the weather.

*Mops.*